



Pätz und Pütz,
oder
die Lebensgeschichte
zweier Bären.
Ein Märchen
VON
Fr. Gerstäcker.

ILLUSTR. VON KÖNIG

Verlag
VON
B. SCHLICKE-LEIPZIG

**Pätz und Putz.
oder die
Lebensgeschichte zweier Bären.**

Ein Märchen,
von
Friedrich Gerstäcker.

Leipzig, 1865.
Verlag von Bernhard Schlicke.
Druck von G. Pätz in Marienburg.

Inhaltsverzeichnis

Pätz und Putz. oder die Lebensgeschichte zweier Bären.

Erstes Kapitel. Die fröhliche Jugendzeit von Pätz und Putz.

Zweites Kapitel. Wie Pätz und Putz einen Honigbaum fanden, und was für Folgen das hatte.

Drittes Kapitel. Wie Pätz mit dem Hunde Gruff bekannt wurde, und in eine böse Lage kam.

Viertes Kapitel. Wie Pätz frei wurde, und wieder in den grünen Wald lief.

Fünftes Kapitel. Welchen Dank Pätz für seinen Edelmuth hatte.

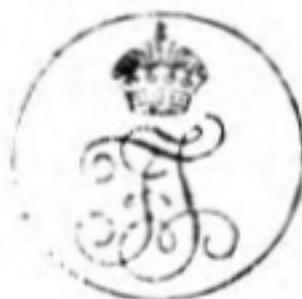
Sechstes Kapitel. Wie der Bär die Geduld verlor, und böse wurde.

Siebentes Kapitel Welche angenehme Bekanntschaft Pätz unterwegs machte.

Achtes Kapitel. Wie Alles ein ganz vortreffliches Ende nimmt.



FID.C





Erstes Kapitel.

Die fröhliche Jugendzeit von Pätz und Putz.

Weit oben in den Ozarkgebirgen Nordamerikas und in einer ganz prächtigen und tiefen Kalksteinhöhle, die warm und versteckt unter einem mächtigen Felshang lag, wurden die beiden Zwillingbrüder *Pätz* und *Putz* an einem Märzorgen geboren, und die ersten Monate ihres jungen Lebens verflossen ihnen in ungetrübter, ungestörter Freude und Ruhe.

Morgens bekamen sie ihre Milch zum Frühstück und Abends zur Nacht Mahlzeit, und über Tag konnten sie sich nach Gefallen in der weiten Höhle herumtummeln, mit einander balgen und ringen, Versteckens spielen und Purzelbäume schlagen, so viel sie wollten. Die Mutter saß dann daneben, sah ihnen zu und leckte sich dabei wohlgefällig an den Tatzen, denn sie war stolz auf die beiden kleinen zottigen braunen Burschen. Und kam dann der Papa von der Jagd nach Haus, so legte er sich behaglich auf den Rücken und dann ging der Spaß erst recht los, denn Pätz und Putz durften nach Herzenslust auf ihm herumtanzen und über ihn hinkollern.

Endlich schmolz der Schnee, der da oben in den hohen Bergen bis spät im Mai liegen geblieben war, und jetzt führten sie die Eltern zum ersten Mal hinaus in's Freie, und zwar an den warmen Südhang in die Sonne, wo schon eine Menge bunter Blumen ihre kleinen duftigen Köpfchen aus den Steinen herausstreckten und zu dem blauen Himmel emporschauten — und das war eine Freude. — Hier spielte es sich noch einmal so gut wie in der dunklen dumpfigen Höhle, und Pätz und Putz wußten im Anfang gar nicht, was sie, vor Wonne und Uebermuth gleich angeben sollten.

Im Anfang freilich standen sie ganz verduzt in der Sonne und blinzten mit den Augen, denn das helle Licht that ihnen weh und sie konnten nicht hineinsehen, und wie sie sich erst einmal daran

gewöhnt hatten, gab es so viel Neues und Merkwürdiges um sie her, daß sie vor lauter Erstaunen gar nicht wußten, was sie nur zuerst betrachten sollten.

Aber das gab sich auch endlich; wir gewöhnen uns ja an Alles, was wir fortwährend um uns haben, und wenn es das Wunderbarste wäre, und als die großen Käfer und Schmetterlinge um sie her surrten und ihnen an der Nase vorbeibrummten, glaubten sie, die wollten mit ihnen spielen, und haschten danach mit den kleinen unbehilflichen Tatzen, wälzten sich dann im warmen Sonnenschein und rieben sich den Rücken an scharfen Steinkanten oder niederen Aesten, kugelten auch wohl mitsammen den steilen Gang hinunter und sahen dann, wer zuerst wieder hinaufkommen konnte, und wußten wirklich gar nicht, was sie vor lauter Lust und Uebermuth angeben sollten.

Die Mutter hatte ordentlich ihre Noth, sie nur Abends in's Bett zu bringen, denn es gefiel ihnen gar so gut da draußen. Am nächsten Morgen waren sie aber schon lange vor Tag wieder heraus, um ihre munteren Spiele von Neuem zu beginnen.

So trieben sie es viele Wochen lang, und das Leben schien für sie nur ein einziger Sonnentag zu sein von lauter ungetrübter Lust und Freude. Was hatten Pätz und Putz denn auch für Sorgen? — Gefahr kannten sie gar nicht, für ihren Lebensunterhalt sorgten die Eltern und die ganze Welt schien ihnen Beiden nur dazu gemacht zu sein, damit *sie* sich darauf vergnügen konnten.

Es hat freilich Alles ein Ende, auch diese fröhliche, glückliche Jugendzeit, wo die Kinder den Tag nur nach 10 ihren Spielstunden messen. Pätz und Putz waren deshalb kaum drei Monat alt geworden, als die Mutter, die auf eine gute Kindererziehung hielt, es an der Zeit fand, zu ernsteren Beschäftigungen überzugehen, damit sie nun auch anfangen zu lernen: sich ihren Lebensunterhalt selber mit zu verdienen.

Bei jungen Bären ist es nämlich nicht so, wie bei jungen Menschen, daß sie von den Eltern viele Jahre lang, ja oft bis sie völlig ausgewachsen sind, gehegt und gepflegt und genährt und gekleidet werden, und noch außerdem ein Taschengeld bekommen.

Wenn ein junger Bär erst einmal drei Monat alt ist, wo man die jungen Menschen noch auf dem Arm herumschleppt, — muß er anfangen zu lernen, und wenn er mit sechs Monaten nicht völlig ausgebildet die Schule verlassen kann und sein Brod zu verdienen weiß, dann ist es nachher für Niemanden schlimm, wie für den jungen Bär selber. — Dann kann er so lange hungern und an den Tatzen saugen, bis er es eben gelernt hat, denn geben wird ihm Niemand mehr etwas, und das Betteln ist bei den Bären noch viel strenger verboten als bei uns.

So verhielt sich die Sache auch hier mit Pätz und Putz. Von Milch allein konnten sie nicht ewig leben — es hätte ihnen auf die Länge der Zeit auch nicht einmal mehr so geschmeckt-deshalb mußten sie, wenn der Herbst kam, im Stande sein, sich ihr Brod als junge unabhängige Bären selber zu verdienen, und für den Winter hatte ihnen der Papa schon angekündigt, daß sie sich entweder eine Privathöhle miethen, oder in irgend einem hohlen-Baum im Wald ein Quartier suchen dürften, denn die elterliche Wohnung war dann zu eng für sie, und der alte Bär auch nicht gern durch zu viel Gesellschaft belästigt.

Früher hatte nun allerdings eine alte Bärin in der Nachbarschaft gelebt, die sich-vorzugsweise mit der Erziehung junger Bärlein beschäftigte, und zu dem Zweck in einem weiten, unzugänglichen Schilfbruch eine Art von Kindergarten hielt. Diese war aber leider im letzten Herbst bei einem Spaziergang einer Gesellschaft von Jägern — ihren grimmigsten Feinden — in die Hände gefallen und getödtet worden, und Pätzes und Putzes Eltern sahen sich deshalb genöthigt, den Unterricht ihrer Kinder selber zu übernehmen.

Der Anfang dazu war auch nicht übermäßig schwer — Schreiben und Lesen brauchten sie nicht zu lernen, und es handelte sich eigentlich blos darum, die an dem Berghang liegenden lockeren Steine und herabgebrochenen Aeste emporzuheben, und etwa darunter sitzende Käfer und Larven aufzulesen und zu verzehren. Den Lohn für solche Thätigkeit nahmen sie dadurch gleich selber in Empfang, denn was Jeder fand, fraß er.

Sobald sie darin nun einige Uebung erlangt — und Pätz und Putz

waren wirklich befähigte Kinder — gingen sie zu dem schwereren Theile ihres Berufs, zum Klettern über, und dabei traten die Schattenseiten ihres irdischen Daseins zuerst an's Licht. Die Mama war nämlich etwas hitziger Natur, und wo sich Pätz oder Putz nur im Geringsten ungeschickt zeigten, setzte es ganz tüchtige und wohlgemeinte Knuffe, von denen sie oft blitzschnell an den Bäumen hinaufgetrieben wurden.

Sie lernten es aber doch verhältnismäßig rasch, und Pätz besonders zeichnete sich bald sehr zu seinem Vortheil aus.

Eine andere, und zwar die erste *schwere* Arbeit, die sie zu verrichten hatten, war die, daß sie den Eltern helfen mußten, größere, früher gestürzte und abgefaulte Baumstämme umzuwälzen. Unter diesen saß nämlich stets ein wahrer Schatz von Käfern und Maden oder Larven, und während die beiden Alten nachher daran - gingen, mit ihren starken Tatzen einzelne Stücke des faulen Holzes abzureißen, um dort noch weitere Beute zu finden, schlenderten Pätz und Putz in der Nachbarschaft herum und pflückten Brombeeren und Heidelbeeren.

Im Spätherbst wurden die beiden jungen Bären dann dazu angehalten, an den starken Stämmen der Weißeichen emporzuklettern, um die süßen Früchte derselben herabzuholen, was sie nur dadurch ermöglichen konnten, daß sie die schwächeren Äste da oben einknickten und abbrechen, und als erst der wilde Wein reif wurde, der dort überall an den Bäumen hinaufrankt, brauchten sie die Eltern zum Klettern gar nicht mehr anzuhalten, denn da thaten sie es ganz von selber.

»Der schwierigste und letzte Theil ihres Schulunterrichts war das Studium der Honigbäume, und wurde auch bis zu allerletzt ausgespart. Erstlich gehörte schon ein außerordentlich gutes Auge und auch eine gewisse Klugheit dazu, die Bäume, in denen die wilden Bienen ihre Vorräthe an Honig gesammelt hatten, nur aufzufinden, dann aber, wenn wirklich gefunden, konnte man « diesen noch viel schwerer beikommen, und Pätz wie Putz machten bei dem süßen Honig äußerst bittere Erfahrungen.

Hätten sich die angegriffenen Bienen — die sich ihre mühsam

gesammelten Vorräthe auch natürlich nicht gutwillig wollten rauben lassen — nämlich nur damit begnügt, die honiglüsternen Bären in das dicke Fell zu stechen, so würde sich Keiner von ihnen darüber beklagt haben. Das geht einmal nicht anders, kleine Unbequemlichkeiten muß man sich gefallen lassen, wenn man etwas erreichen will. So aber stachen die kleinen Racker sie fortwährend gerade in die Nasen, und das kann der gutmüthigste Bär nun einmal nicht vertragen.

Außerdem waren die Baumlöcher, durch welche die Bienen aus- und einflogen, so entsetzlich klein und eng, daß die Bären in den meisten Fällen nicht einmal die Tatzen hineinbekommen konnten, und Pätz wie Putz kehrten daher nach solchen Versuchen Abends — ohne auch nur den Geschmack von Honig bekommen zu haben — oft mit dick geschwollenen Nasen und sehr verdrießlichen Gesichtern nach Haus zurück, worüber sich dann der *alte* Pätz — ihr Papa — halb todt lachen wollte.

Die Mutter hatte wohl mehr Mitleiden mit ihnen und rieb ihnen dann die Nasen mit Schweinefett ein, was sie sich über Nacht wieder ableckten. Aber vollkommen trösten konnte sie das doch nicht, und da sie Beide hinreichenden Ehrgeiz besaßen, um vor einer schwierigen Aufgabe nicht zurückzuschrecken, so wurden sie durch die vielen mißlungenen Versuche nur immer hitziger darauf, den bisher stets Sieger gebliebenen Bienen einmal einen ordentlichen Streich zu spielen.

Zweites Kapitel.

Wie Pätz und Putz einen Honigbaum fanden, und was für Folgen das hatte.

»Lust und Eifer zu einem Ding
Macht jede Müh und Arbeit gering.«

>So ging es auch mit Pätz und Putz. Mühe genug mußten sie sich geben, das ist wahr; dafür wurden sie aber auch eines Tages belohnt, und als sie, vielleicht zwei Wochen später, wieder einmal, wie fast stets, einen Streifzug in die benachbarten Walddistrikte gemeinschaftlich ausführten, fanden sie zu ihrer Freude einen umgestürzten und morschen Baumstamm, in welchen leichtsinnige Bienen ihren Honig eingetragen hatten.

Das war im wahren Sinne des Worts »ein gefundenes Fressen« für sie. Wie ein Wetter machten sie sich darüber her, rissen das Holz auseinander und fraßen sich, trotz der wüthenden Stiche der Bienen — die ihnen aber nicht viel anhaben konnten, weil sie die Nasen geschwind in den Honig steckten, tüchtig satt. — Und wie das schmeckte — denn Nichts schmeckt in der Welt so gut, als was man sich selber und mit Mühe und Arbeit verdient hat.

Die beiden jungen Baren thaten sich dann auch eine recht ordentliche Güte und brachten nachher noch mit nicht geringer Genugtuung die Botschaft nach Haus, welchen reichen Schatz von Honig sie gefunden hätten, und wie noch mehr als genügend für die ganze Familie zum Frühstück übrig geblieben wäre.

Das war für den alten Pätz eine äußerst angenehme Nachricht, denn er fraß außerordentlich gern Honig. Mit Tagesgrauen befand sich denn auch richtig schon die ganze Familie auf dem Weg, und Mama Pätz war besonders ganz stolz auf ihre beiden hoffnungsvollen Söhne, die *ihrer* Erziehung und ihrem Unterricht, durch die Besitznahme eines so werthvollen Honigbaumes, solche

Ehre gemacht hätten. Sie ahnte nicht, daß das, was sie für ein großes Glück hielt, eigentlich ihrer Aller Unglück werden sollte, und man braucht gerade kein Bär zu sein, um das im Leben häufig so zu finden.

Aber wir wissen ja Alle mit einander nicht, was die nächste Stunde für uns birgt, und so trabte denn auch unsere Bärenfamilie, Vater, Mutter und die beiden Söhne, innig· vergnügt, in das nächste Thal hinab, dem kleinen Bergstrom zu, an dessen Ufer jener entdeckte Honigbaum lag. Der junge Pätz führte dabei, nicht wenig stolz, den Zug an, und bald hatten sie auch den gut genug gemerkten Platz erreicht.

Hier nahm aber der *alte* Pätz vor allen Dingen alleinigen Besitz von dem Honigbaum, denn was er nämlich unter einem »Familienfrübstück« verstand, war, daß *er* sich erst einmal allein sattfressen mußte. Blieb dann noch genug für die Anderen übrig, desto besser für sie.

Der Honigbaum enthielt aber eine weit größere Masse von süßen Waben, als Pätz und Putz nur geahnt hatten. Der alte Bär nämlich, der viel mehr Kraft besaß, als die beiden jungen zusammen, war im Stande, noch ein großes Stück angefaultes Holz mit seinen Tatzen loszubrechen, und holte dadurch einen wahren Schatz von bisher versteckt gewesenen Honigscheiben zu Tag, unter denen er dann auch nicht schlecht aufräumte, denn es ist ganz erstaunlich, wie viel Honig ein großer Bär oder ein kleiner Junge verzehren können.

Wie er nun endlich fertig war — und seine Frau wartete schon mit Schmerzen darauf — stieg er langsam hinab und ließ diese hinauf, setzte sich dann an den Bergstrom, leckte die klebrig gewordenen Tatzen erst sauber ab und tauchte sie nachher in das klare Wasser. Damit war er aber noch beschäftigt, als etwas geschah, das den bisher so heiteren und gemüthlichen Familienkreis auf das Gewaltsamste stören und für immer auseinanderreißen sollte.

An jenem Tage war nämlich ein Trupp junger Chocktaw-Indianer aus ihrem nicht weit entfernten Grenzlande in die Gebirge gekommen, um hier zu jagen. Zwei von diesen erreichten nun, indem sie vorsichtig durch die Büsche schlichen, gerade jenen Platz,

als der alte Pätz, in einem behäbigen Gefühl vollkommener Sicherheit an dem Bergstrom saß und seine Tatzen wusch, während Madame Pätz oben schon ihre Arbeit begonnen hatte.

Pätz und Putz, die beiden unbeschäftigten Mitglieder der Familie, hätten nun allerdings indessen aufpassen sollen, ob ihnen nicht von irgend einer Seite Gefahr drohe. Da sie aber auch gern mitgefressen hätten und überhaupt an dem Morgen noch nüchtern waren, so reckten sie nur Beide die Köpfe nach oben und erwarteten ungeduldig den Augenblick, wo Mama fertig sein und *ihnen* Platz machen würde. Der alte Pätz selber konnte aber Nichts hören, weil der Bergstrom, an dem er saß, so laut rauschte.

Diesen Moment benutzten die nur zu schlaunen Indianer. Nach einem rasch zwischen Beiden gewechselten Zeichen nahm der Eine von ihnen den am Wasser sitzenden Bären auf's Korn, während der Andere mit dem scharf geladenen Gewehr nach der Madame Pätz zielte. Beide Schüsse fielen fast zusammen und der alte Pätz taumelte, zum Tod getroffen, in den nächsten Busch, indeß sich die unglückliche Bärin noch eine halbe Minute vielleicht an einem Ast festklammerte, zuletzt aber auch loslassen mußte und mit schwerem Fall, gleichfalls todt, herunterstürzte.

Pätz und Putz, die noch nie den Knall eines Gewehrs gehört, sahen erschreckt aus. Als aber die beiden Indianer jetzt ans ihrem Versteck aus- und gerade auf sie zusprangen, erkannten sie bald den Feind, von denen ihnen die Eltern schon so viel erzählt und sie so oft vor ihm gewarnt hatten, und flohen, so rasch sie ihre Tatzen trugen, in den Wald hinein — wehren hätten sie sich ja doch nicht können.

Ein doppeltes Glück für sie war es aber, daß die Indianer weder so geschwind wieder laden konnten, noch ihre Hunde bei sich führten, sonst wäre es ihnen trübselig gegangen. Die Wilden waren übrigens doch ziemlich schnell aus den Füßen und wollten wenigstens den Versuch machen, die beiden jungen Bären lebendig einzufangen. So, während der Eine, so rasch er konnte, hinter Pätz herlief, folgte der Andere eben so unverdrossen Putz. Aber das half ihnen Nichts. Pätz besonders nahm, wie man bei uns zu sagen pflegt, die

Rockschöße unter den Arm und kratzte aus, was er nur laufen konnte, sah sich auch nicht ein einziges Mal um, und rannte nur mitten in den Wald hinein, so daß dem Indianer hinter ihm bald die Luft ausging. Er merkte wohl, daß er den jungen flinken Bären nicht mehr einholen konnte, und ließ ihn eben laufen.

Pätz aber war dadurch selber sehr müde geworden und kroch zuletzt, wie er sich nicht mehr verfolgt sah und sich doch sehr vor den Indianern fürchtete, in ein dichtes Gebüsch hinein, wo er sich nicht regte und rührte, bis es vollkommen Nacht geworden. Erst dann getraute er sich aus seinem Schlupfwinkel wieder hervor und spürte jetzt, daß ihn eigentlich gar sehr hungerte. Kein Wunder auch, denn er hatte von dem Honig heute Morgen gar Nichts bekommen und seitdem wahrlich keine Zeit gehabt, sich nach etwas Anderem umzusehen — und wo sollte er *jetzt* etwas finden? Brombeeren gab es allerdings dort herum genug und auch Heidelbeeren die Menge, aber im Dunkeln konnte er nicht sehen, wo sie saßen, und wenn er die Büsche abstreifte, bekam er immer mehr Blätter und Dornen ins Maul, wie Beeren.

Scheu und immer noch furchtsam kehrte er endlich zu dem Honigbaum zurück, um dort vielleicht seinen Hunger zu stillen, aber schon von Weitem roch er den Rauch von den Lagerfeuern der Feinde, und aus Angst, ihnen doch vielleicht noch in die Hände zu fallen, versteckte er sich wieder.

Mit anbrechendem Morgen verließen die Indianer jedoch den Platz, um wahrscheinlich ihre Kameraden aufzusuchen, und mit deren Hilfe das erlegte Wild fortzuschaffen, da sie es doch nicht allein tragen konnten. Die Zeit wollte der junge Pätz benutzen, um sich noch etwas von dem zurückgelassenen Honig zu hohlen. Wie er aber da ankam und seine toden Eltern fand, übermannte ihn der Schmerz. Er getraute sich nicht näher, und lief jetzt, was er laufen konnte, nach ihrer alten Höhle zurück, wo er doch hoffte seinen gestern verlorenen Bruder Putz zu finden. Unterwegs stillte er indeß mit Beeren seinen Hunger.

Aber Putz war nicht dort, und wie leer und öde war die Höhle heute, in welcher sie sich sonst vor ihren Eltern in Lust und Jubel

wild herumgetummelt. Kein Laut unterbrach mehr die todtenähnliche Stille, nur ein Specht hämmerte in der Nachbarschaft an einem alten Baum, und horchte dann immer einmal dazwischen, ob irgend ein Wurm oder Käfer »herein« rief, und der blaue Holzhäher schrie sein spöttisches Lied von dem Gipfel einer Buche nieder.

Pätz wartete den ganzen Tag, aber Putz kam nicht. — Der Abend dämmerte endlich — die Sonne ging unter, die graue Nachtschwalbe sang schon ihre eintönige Weise im Busch, der Eule Ruf schallte traurig durch den Wald, und von Putz war noch immer nichts zu hören noch zu sehen. Hatten ihn die bösen Menschen vielleicht doch noch eingeholt und erschlagen? Dem armen Pätz liefen bei dem Gedanken die großen hellen Thränen an den gelbbeharten Backen nieder. Er wäre auch gleich wieder fortgelaufen, um ihn zu suchen, aber er fürchtete, daß Putz dann vielleicht gerade in der Zeit hierherkommen und ihn verfehlen könne, und blieb deshalb. Ja er wartete noch zwei volle Tage und zwei Nächte auf ihn; wie er aber bis dahin noch immer nicht zurückgekehrt war, *konnte* Pätz nicht anders denken, als daß ihm ein Unglück zugestoßen sei, und er beschloß deshalb ihn aufzusuchen, koste es auch was es wolle. Er durfte ja doch seinen Bruder nicht im Stich lassen.

Außerdem hätte er ohnedies nicht so allein in der Höhle forthausen mögen, wo ihn Alles an die vergangenen frohen Tage erinnerte; mit Gepäck: Wäsche und Stiefeln brauchte er sich ebenfalls nicht zu bepacken, denn die Bären sind immer gleich fertig angezogen, sowie sie nur Morgens aufstehen — und am dritten Tage endlich trollte er langsam und traurig den Berg hinab und wieder in den weiten grünen Wald hinein, wo er noch einmal die Richtung nach dem Honigbaum nahm, der für ihn ein rechter Unglücksbaum geworden.

Glücklicherweise hatten die Indianer schon lange den Platz verlassen, aber auch von seinen Eltern fand er nichts mehr vor, denn was die Wilden übrig ließen, schienen die Wölfe und andere kleinere Raubthiere aufgeräumt zu haben. Nur der Honig war noch da, von dem die Indianer gar nichts gemerkt haben mußten, und er stieg deshalb noch einmal auf den Stamm hinauf und fraß sich dort

ordentlich satt — etwas wollte er doch wenigstens davon haben. Dann marschierte er weiter, und zwar jetzt derselben Richtung nach, welche Putz damals eingeschlagen, als er vor seinen Verfolgern davon lief. Immer und bei jedem Schritt hoffte er dabei den verlorenen Bruder wieder anzutreffen, aber von Putz war keine Spur zu finden.

Drittes Kapitel.

Wie Pätz mit dem Hunde Gruff bekannt wurde, und in eine böse Lage kam.

Ein paar Stunden mochte er so fortgetrollt sein, und die Sonne schien so warm, daß er sich eben überlegte, ob er sein Nachmittags-Schläfchen nicht lieber vor Tisch halten solle, als er plötzlich Schritte hinter sich in dem trockenen Laub hörte. Freudig erschreckt drehte er sich um, denn wer anders konnte das sein, als Putz — sein lieber Bruder Putz. Aber wie sehr hatte er sich geirrt. Ein großer, gelber, häßlicher Hund, mit einem ganz fatal zottigen Gesicht kam auf seinen Fährten angelaufen, und Pätz behielt kaum Zeit, in aller Geschwindigkeit an einem nahestehenden jungen Baum hinaufzuklettern. — Wie froh war er, daß er das Klettern ordentlich verstand.

Dort hinauf konnte ihm der häßliche Hund auch nicht folgen, der sich jetzt nur unter den Baum stellte, mit den Vorderpfoten an dem Stamm kratzte und dabei so anfang zu bellen und zu heulen, daß der ganze Wald davon wiederhallte.

Was der böse Hund da unten für einen Spektakel machte, und was er nur wollte.

Es dauerte aber gar nicht lange, so hörte Pätz, der sich schmähsch über das Bellen und Heulen ärgerte, menschliche Stimmen, die dem Hund ermunternd zuriefen, und kaum zehn Minuten später kamen zwei Männer herbeigesprungen, die — was Pätz aber noch nicht gewußt — gar nicht weit von dort ihre Hütte hatten und im Walde wohnten.

Die freuten sich nicht wenig, als sie den jungen Bär oben aus dem Baume entdeckten und ihren Hund unten auf Wache fanden. Zu Pätzens Glück hatten sie aber keine Gewehre mit, sondern jeder führte nur ein kleines Beil im Gürtel und einer trug noch einen Sack

auf der Schulter, weil sie eben ausgegangen waren, um Kienholz zum Feueranmachen zu holen.

· Allerdings versuchten sie jetzt Pätz auf allerlei verschiedene Arten vom Baume herunter zu bringen. Sie schüttelten an dem Stamm, aber konnten dabei gar nichts ausrichten, denn er war zu stark und rührte sich nicht, und dann singen sie an mit Steinen hinauf zu werfen. Pätz ließ sich das jedoch Alles ruhig gefallen und dachte: Ihr könnt lange werfen, bis ich hinunter komme, ich sitze hier oben bequem genug, und zum Klettern seid *Ihr* doch zu ungeschickt.

Die beiden Männer fanden endlich, daß sie auf diese Weise nichts ausrichten würden; da sie ihn aber gern lebendig fangen und mit nach Hause nehmen wollten, so langten sie ihre Beile aus dem Gürtel und fingen an den Baum umzuhacken.

Pätz wußte nun im Anfang gar nicht, was das zu bedeuten hatte. Bei jedem Schlag fühlte er nur den Baum zucken, daß die Blätter daran zitterten. Da es ihm selber aber nicht das Geringste zu Leide that, so kümmerte er sich zuletzt wenig darum und schaute nur neugierig nach unten, um zu sehen, weshalb die wunderlichen Menschen dort so unverdrossen an den Stamm klopfen. Sie machten es gerade wie die Spechte, über die er auch immer lachen mußte,

Aus einmal fing der Baum an zu schwanken. Pätz hielt sich erschrocken fest — aber es half ihm nichts — der Stamm bog sich immer mehr auf die eine Seite, und jetzt — es wurde ihm ordentlich schwindlich — fiel er ganz um und schlug mit solcher Gewalt durch den Wipfel eines andern jungen Baumes durch und auf die Erde nieder, daß Pätz der Kopf brummte, und er im ersten Augenblick glaubte, er hätte sich alle Rippen im Leibe gebrochen.

Er mußte dabei auch wohl mit dem Schädel ein bisschen stark aufgestoßen sein, denn er konnte sich nicht gleich wieder ganz genau besinnen, wie er da hinunter gekommen wäre — und das braucht auch Niemanden zu wundern, denn dazu gehört wirklich eine Bärennatur, um einen solchen Sturz mit ungebrochenen Gliedern durchzumachen. Als er aber wieder zu sich kam, fühlte er, wie ihm die Männer etwas Dunkles über den Kopf zogen, während

Gruff, der Hund, ihn hinten an den Hosen packte, und ehe er sich nur ordentlich wehren konnte, stak er in einem Sack und durfte nun dadrinnen strampeln, so viel er wollte. Die Männer hoben ihn auf und trugen ihn nach Hause.

Wie weit er so fortgeschleppt wurde, wußte er gar nicht, die Zeit kam ihm aber in dem Sack entsetzlich lang vor, und als sie ihn endlich auf den Boden legten, hatte er sich so müde gearbeitet, daß er sich kaum noch rühren konnte. Allerdings nahm er sich fest vor, auf und davon zu laufen, sobald er nur wieder einmal Tageslicht zu sehen bekäme; seine Feinde aber waren schlauer als er. Noch im Sack drin legten sie ihm ein starkes ledernes Halsbaud um, und als sie endlich den fatalen Sack fortnahmen, und er einen verzweifelten Sprung nach vorn machen wollte, riß ihn eine Kraft, die stärker als er war, zurück und hielt ihn an der Stelle fest.

Der arme Pätz lag nämlich unter einem Vorbau des Hauses an einer dicken Kette und Gruff, der häßliche gelbe Hund mit dem zottigen Gesicht, stand vor ihm, bellte ihn an und schien gar nicht übel Lust zu haben, noch einmal über ihn herzufallen. Das litt aber der eine Mann nicht, dem das Haus gehörte; Gruff wurde fortgetrieben und durfte Pätz nicht wieder zu nahe kommen.

Jetzt begann ein gar eigenes und ungewohntes Leben für den armen Pätz, der bis dahin hatte frei und ungehindert im Wald umherstreifen dürfen. Nun war er gezwungen, an der einen Stelle Tag und Nacht auszuharren, und Tag und Nacht fühlte er das fatale Halsband an seinem Nacken und hörte seine Kette klirren. Armer — armer Pätz.

Allerdings bekam er sein regelmäßiges Futter: Milch und Maisbrod, das ihm auch vortrefflich schmeckte, aber er war doch nicht mehr frei, und schaute sehnsüchtig nach den grünen, schattigen Bäumen hinüber, unter denen er sich sonst herumgetummelt und seine Nahrung selber gesucht hatte — aber das half ihm nichts. Die Kette hielt ihn fest, und wie er auch oft Nachts daran zog und zerrte, er bekam sie nicht los.

Der eine von den beiden Männern, die ihn damals in den Sack gesteckt und fortgetragen, lebte, wie es schien, an einer andern

Stelle, denn er verließ den Platz schon am zweiten Tag und Pätz sah ihn nicht wieder. Der andere aber, der Johns hieß, hatte seine Familie dort: eine freundliche junge Frau und einen schmutzigen kleinen Jungen, der sich im Anfang vor Pätz fürchtete. Bald aber, da er ihm regelmäßig sein Futter brachte, wurde er mit ihm näher bekannt, und zuletzt so vertraut, daß er sich Stunden lang bei ihm auf der Erde herumwälzte und mit ihm spielte.

Pätz gewöhnte sich auch bald an ihn, that ihm nie etwas zu Leide und war zuletzt selber froh, eine Unterhaltung zu haben, die ihm wenigstens in etwas die Langeweile vertrieb. Manchmal war es ihm dann auch wirklich, als ob er mit seinem verlorenen Bruder Putz spielte, und wenn sich die Beiden eine Weile im Staub zusammen herumgewälzt hatten, konnte man sie auch beinahe gar nicht mehr von einander unterscheiden. Bob, wie der kleine Bursche hieß, sah dann eben so schmutzig und zottig mit seinen Haaren aus, wie sein Kamerad, der Bär.

Nur Gruff, der Hund, war und blieb sein ärgster Feind.

Einmal — es ist wahr — schien es fast, als ob er Frieden mit ihm schließen wollte, denn als Pätz eines Nachmittags ausgestreckt in der Sonne lag und über sein trauriges Schicksal nachdachte, kam Gruff langsam und schwanzwedelnd auf ihn zu, setzte sich neben ihn hin und sah ihn starr an.

Pätz seinerseits war ebenfalls froh, daß der häßliche Bursche endlich einmal ein freundliches Gesicht machte — er mochte ja wahrhaftig kein Friedenstörer sein, stand deshalb aus, ging zu ihm hin und wollte ihm Pfotchen gebend. Gruff aber, dem das vielleicht zu viel Vertraulichkeit schien, knurrte und wies ihm die Zähne, und jetzt wurde Pätz böse. *Er* war dem Hund freundlich entgegengekommen, und der behandelte ihn nun so? — Das brauchte er sich nicht gefallen zu lassen, und in der ersten Aufwallung stach er ihm eine solche Ohrfeige, daß sich Gruff von dem so unerwarteten und plötzlichen Hieb ordentlich überschlug.

Allerdings fuhr er augenblicklich auf Pätz wieder los, aber dieser fühlte sich nicht in der Stimmung, ihm auch nur einen Zoll breit zu weichen, und wie Gruff die gefletschten Zähne und gehobene Tatze

des Bären sah, hütete er sich doch ihn anzugreifen. Die Ohrfeige war ein klein wenig zu derb gewesen, und er hatte Respect vor Pätz bekommen.

Von dem Augenblick an war aber sein Haß gegen den armen angeketteten Pätz unerbittlich, und versah es dieser ja einmal und behielt er den Hund nicht immer im Auge, so hatte ihn Gruff gewiß unversehens beim Fell, versetzte ihm eins, und sprang dann rasch aus dem Bereich des Gefesselten, der ihm ja nicht weiter folgen konnte, als ihn seine Kette ließ.

Das verbitterte dem armen Pätz das Leben sehr, und ein paarmal war er wirklich schon fest entschlossen, sich selber umzubringen, indem er weder Speise noch Trank mehr annahm. Wenn er aber wieder recht ordentlich hungrig oder durstig wurde, überlegte er sich die Sache doch anders und fraß sich erst wieder vor allen Dingen satt. Einmal mußte sich ja doch eine Gelegenheit finden, wo er seiner schmählichen Haft entgehen konnte.

Indessen ärgerte er sich über Alles, was frank und frei in der Welt umherlaufen und fliegen durfte. Ueber die Hühner ärgerte er sich, die um ihn her die Maiskörner aufpikten, und einmal riß er einem alten Hahn, der sich zu nah zu ihm hin wagte, sämtliche Schwanzfedern aus, daß er zum Skandal des ganzen Hühnervolkes umherlaufen mußte. Ueber die Schwalben ärgerte er sich, die in der blauen Luft herüber und hinüber strichen und Fliegen fingen. Ueber die Katze ärgerte er sich, die schnurrend im Hof herum stieg und mit Gruff sehr befreundet schien, die Gegend aber vorsichtig mied, in der Pätz angekettet lag. Ganz besonders aber ärgerte er sich über die Bienen, die ihm gerade vor der Nase den ganzen Tag ihren Honig in eine Reihe dort aufgestellter Bienenkörbe hineintrugen, und das Wasser lief ihm ordentlich im Maul zusammen, wenn er sich dachte, mit welcher leichter Mühe er die Körbe umstülpen und den Honig herausfressen könnte — wenn er nur einmal auf fünf Minuten frei wäre. Aber er war eben nicht frei und konnte deshalb weder dem Hund noch der Katze, weder den Schwalben noch den Bienen zu Leibe.

s So war ihm der Herbst und Winter trüb und traurig vergangen,

und seine Halshaare hatte der fatale Lederband schon fast ganz abgeschauert. —Die Schwalben waren fortgezogen und die Bienen in ihre Körbe gekrochen, und jetzt, wie die Sonne wärmer und wärmer schien, kamen die Bienen auch wieder hervor, und die Schwalben kehrten vom Süden zurück, aber der arme Pätz lag noch immer an seiner Kette und durfte und konnte nicht hinaus in den frischen grünenden und blühenden Wald, ob ihm auch fast das Herz darüber gebrochen wäre.

Viertes Kapitel.

Wie Pätz frei wurde, und wieder in den grünen Wald lief.

Da geschah es eines Tages, daß Johns, der Eigenthümer der Hütte, sein Gewehr auf die Schulter nahm und in den Wald auf die Jagd ging — Gruff, den häßlichen Hund, nahm er natürlich mit, und die Frau wusch indessen vor dem Hause ihr Geschirr auf. Endlich war sie damit fertig, hing sich einen Korb an den Arm und ging damit in das, ein paar hundert Schritt entfernte Feld, um Bohnen für das Mittagbrod herbeizuholen. Wenn ihr Mann von der Jagd zurück kam, war er immer entsetzlich hungrig.

Bob, der kleine schmutzige Junge, lag in der Sonne auf dem Bauch neben dem Bären, und Pätz hatte sich die letzte Viertelstunde aus reiner Langeweile damit beschäftigt, ihm die letzten beiden Hornknöpfe von seiner Hose abzubeißen. Bob ließ sich das auch ruhig gefallen, denn in tiefen Gedanken über er sich eben, was er nun wohl, da beide Eltern fortgegangen waren, Verbotenes anfangen könne, um sich am Besten die Zeit zu vertreiben.

Mit Pätz hätte er sich sehr gern ein wenig herumgebalgt, aber der Platz, wo der angebunden lag, war so entsetzlich schmutzig, und der Vater hatte ihm streng untersagt, den Bären je von der Kette loszumachen. — Aber weshalb eigentlich? — Pätz war so zahm, daß Bob besonders mit ihm machen konnte, was er wollte, und wenn sie jetzt beide auf den grünen Rasenplatz dort hinüber gingen, so hätte das einen Hauptspaß gegeben. In dem weichen Gras war ein ganz wundervoller Tummelplatz, und ehe der Vater zurückkam — denn die Mutter würde gewiß nichts dagegen haben — konnte er ihn lange wieder an die alte häßliche Kette legen.

Gedacht, gethan; Zeit zum Ueberlegen nahm er sich nicht viel, und mit solch einer prachtvollen Aussicht für einen vergnügten

Vormittag, lief er denn auch ohne Weiteres in das Haus hinein und holte den Schlüssel zu Pätzens Halsband. Allerdings machte es ihm einige Schwierigkeit, bis er das Schloß auf bekam, denn es war etwas eingerostet, aber es ging doch endlich, und wie die Kette abfiel, nahm er seinen Spielgefährten beim Kragen und sagte:

»So, jetzt komm, Pätz, jetzt wollen wir einmal recht fidel sein.«

Pätz wußte im Anfang gar nicht was das bedeuten solle, denn daß er jetzt wirklich frei sei, wollte er noch immer nicht glauben.

Er blieb auch noch auf der alten Stelle ruhig stehen und schüttelte sich nur aus Leibeskräften, denn es that ihm wohl, daß ihn das Halsband nicht mehr kratzte. Erst aber, wie ihn Bob am Fell und mit großer Mühe vom Platze zog, merkte er, daß er nicht mehr von der Kette gehalten wurde, und kaum bekam er darüber Gewißheit, als er auch — erst langsam und dann immer schneller, durch den Hof, und natürlich in gerader Richtung aus die Bienenstöcke zulief.

»Du, Pätz,« sagte der Bob, »jetzt komm her auf den Rasen, jetzt wollen wir uns einmal recht tüchtig herumbalgen; Papa und Mama sind nicht zu Haus, und da können wir uns ein ordentliches Vergnügen machen.«

Pätz that aber, als ob er kein Wort davon verstanden habe; er hatte jetzt auch mehr zu thun, als sich mit dem schmutzigen Jungen auf dem Rasen herumzubalgen, und Bob, der nun auch merkte, daß er nach dem Honig hinüberschnüffelte, bekam Angst und rief:

»Du Pätz, dahin darfst Du nicht — böser Pätz, willst Du wohl zurückgehen ?«

Pätz ging aber nicht zurück, schob den kleinen Burschen wie eine Feder so leicht bei Seite, war dann mit *einem* Satz zwischen den Bienenstöcken, warf den ersten, den er erreichte, um, und stak im nächsten Augenblick auch schon mit der Nase mitten im Honig drin, denn die mußte er vor allen Dingen in Sicherheit bringen.

»Aber Du schlechter Pätz,« schrie Bob, »da bekomme ich ja Prügel, wenn das Papa sieht« — Pätz achtete aber selbst *darauf* nicht. Ob er vielleicht glaubte, daß Bob die Prügel auch verdient hätte, oder ob es ihm ganz einerlei war, kurz, er fraß ruhig und unbekümmert weiter. Die Bienen aber, die an dem dicken Fell des

Bären nichts ausrichten konnten, bekamen es endlich satt in Leder zu stechen und fielen mit über Bob her, so daß dieser jetzt schreiend und heulend in das Haus zurückflüchtete.

Pätz übrigens hatte durch seinen langen Aufenthalt an der Kette hinlängliche Zeit zum Nachdenken bekommen. Außerdem war er ja auch älter und vernünftiger geworden. Er ließ sich deshalb von dem süßen Honig nicht wieder verlocken, jede andere mögliche Gefahr außer Acht zu lassen. Vor allen Dingen war es nämlich nöthig, daß er sich fortmache, ehe der Mann mit dem Gewehr und mit seinem Erzfeind Gruff zurückkehrte, denn das wußte er schon im Voraus, daß die Beiden mit seiner Befreiung gar nicht einverstanden sein würden! Wie er deshalb nur von dem Honig eingepackt hatte, was er möglicherweise einpacken konnte, sprang er von dem Stock rasch zurück, schüttelte aus Leibeskräften den Kopf, um sich die Nase von den Bienen frei zu halten, und lief dann rasch aus die Umzäunung zu, über die er kletterte und war jetzt wieder in seinem alten Walde.

Oh wie wohl ihm da wurde, wie glücklich er sich fühlte, als die prachtvollen Bäume wieder ihre weiten, grünen Zweige über ihn ausstreckten und seine Tatzen in dem weichen, reinlichen Laub und dem sanften Moos, statt Schmutz und Unrath des Hofes, einerschreiten konnten — und keine Kette mehr am Hals, die ihn zwang, um den einen Pfahl Tag ein Tag aus herumzugehen.

Dabei zuckten ihn allerlei vergnügte Gedanken durch den Kopf, denn erstens hatte er sein Muthchen an den Bienenstöcken gekühlt, und das Maul war ihm *noch* süß davon, dann hatte er den häßlichen gelben Hund schwer geärgert, denn was der für eine Wuth haben würde, wenn er nach Hause kam und Pätz nicht mehr anbellen konnte, ließ sich denken, und vor allen Dingen brauchte er jetzt Niemandem mehr »danke« für sein eigen Futter zu sagen, sondern konnte es sich selber, wo er Lust hatte, suchen.

Das Einzige, was ihn ein klein wenig betrübte, war, daß sein alter Freund Bob wahrscheinlich für den ihm geleisteten Liebesdienst eine tüchtige Tracht Prügel besehen würde, denn der alte Johns konnte entsetzlich hitzig werden. Aber das ließ sich nun doch einmal nicht mehr ändern, und war ja auch nur ein Uebergang. Bob hatte beinahe

solch ein dickes Fell wie Pätz selber, und ohne sich also deshalb große Sorgen zu machen, trabte er lustig und wohlgemuth durch seinen alten Wald, weit, weit von der Stelle fort, an der seine Feinde wohnten, und ruhte sich nicht eher aus, bis er viele Meilen von dem Haus entfernt ein sicheres und wohlgeschütztes Dickicht erreichte. Dort kroch er hinein und hielt da in aller Ruhe seinen Mittagsschlaf.

Johns war allerdings sehr böse gewesen, als er nach Hause kam, und Bob hatte in der That tüchtige Prügel bekommen; dann aber nahm der Jäger seinen Hund mit, um den ganzen Wald nach dem entflohenen Bär abzusuchen, wobei sich Gruff die außerordentlichste Mühe gab, um seinem Erzfeind wieder auf die Spur zu kommen — aber es half ihnen nichts. Pätz hatte die Vorsicht gebraucht, in dem nächsten Bergstrom, den er erreichte, ein Stück hinauf zu gehen, ehe er das andere Ufer betrat, und als Gruff dort in blinder Wuth und Leidenschaft mitten hindurch und an der andern Seite in die Dornen hineinsprang, fand er kein Zeichen mehr von dem entflohenen Bären und Pätz *war* und *blieb* fort.

Unser Pätz führte jetzt den ganzen Sommer hindurch ein sehr behagliches und zufriedenes Leben. Bis die Früchte reiften, fand er noch süße Eicheln und Bucheckern genug im Wald, und als die Brombeeren und Heidelbeeren und zuletzt die Weintrauben erst wieder reif wurden, konnte er unter den Delikatessen nur aussuchen, was sein Herz begehrte. Käfer und Larven gab es überdies genug, und Pätz war auch jetzt so stark geworden, daß er mit einiger Anstrengung die schwersten alten Bäume allein umdrehen konnte.

Endlich kam der Winter wieder mit Schnee und Eis, und da die Bären, wie bekannt, den Winter sehr vernünftiger Weise durchschlafen, so suchte er sich in den benachbarten Bergen eine bequeme, gerade freistehende Höhle, zog dort ein, machte sich ein weiches Lager aus Moos und abgebissenen Schilfwipfeln und verträumte die kalten Monate in aller Behaglichkeit.

Ende Februar, mit den ersten warmen Tagen, war er aber schon wieder wach, und da er großen Durst verspürte, stand er aus, schüttelte sich ein wenig — womit Bären und Hunde bekanntlich ihre Toilette machen — und stieg dann langsam durch den noch

liegenden Schnee in das Thal hinunter, dem nächsten Wasser zu.

Pätz war übrigens jetzt ein großer, starker, vollständig ausgewachsener Bär geworden, und als er unten im Wasser zum ersten Mal wieder seinen breiten dicken Kopf mit dem hübschen gelben Gesicht erblickte, staunte er ordentlich über sich selber und nickte sich ganz vergnügt zu. Er blieb auch an dem Wasser noch eine Zeit lang sitzen, aber im Schnee wurde es ihm doch zuletzt zu kühl, denn er fürchtete, daß er sich erkälten möchte. Zum Spaziergehen war das Wetter auch nicht einladend genug, und Pätz überlegte sich deshalb, daß er besser thun würde, lieber noch ein paar Wochen zu schlafen. Nachher kam der Frühling mit aller Macht, und er konnte dann wieder sein Sommerlogis im grünen Wald beziehen.

In dieser Absicht kehrte er wieder nach seiner Höhle zurück; um aber nicht den sehr steilen und unbequemen Hang, den er herabgekommen war, jetzt bergauf zu klettern, machte er lieber einen kleinen Umweg, der allmählich bergan stieg und ihn viel besser hinaufbrachte — zu versäumen hatte er ja doch nichts.

Langsam weiter schlendernd blieb er plötzlich stehen und hob die gelbe Nase witternd in die Höh', denn er roch etwas Fremdes in der Nähe, und als er aufmerksamer der Richtung zuschaute, entdeckte er gar nicht weit entfernt einen Menschen, der dort ganz allein im Wald auf einem umgefallenen Baumstamm saß und sein Gewehr auseinandergeschraubt hatte, um das wahrscheinlich in Ordnung zu bringen. Pätz aber erkannte auf den ersten Blick seinen alten Feind Johns, und wenn er jetzt ein rachsüchtiger und böartiger Bär gewesen wäre, so hätte er in diesem Augenblick die schönste Gelegenheit gehabt, sich für alle erlittene Unbill zu rächen und den Jäger, der ihn damals in einen Sack gesteckt, zu bestrafen.

Pätz aber dachte gar nicht daran, nur zeigen wollte er ihm, was jetzt aus ihm geworden wäre und wie er sich nicht mehr vor dem zu fürchten brauchte, der ihn früher einmal nach Hause getragen und an eine Kette gelegt hatte.

So ging er denn auch jetzt gerade auf ihn zu, aber so geräuschlos, daß ihn der mit seinem Gewehr beschäftigte Jäger gar nicht hörte.

Wie er aber dicht hinter ihm war, brummte er leise, und nun hätten ihr nur sehen sollen, was Johns für einen Schreck bekam, als er sich umdrehte, und dicht, dicht hinter sich den großen Bär erblickte.

Wie der Blitz sprang er in die Höhe, daß sein Gewehr mit den herausgenommenen Schrauben vorn in den Schnee fiel. Dabei stieß er einen lauten Schrei aus und rannte davon, was er nur laufen konnte, immer den Berg hinunter.

Pätz sah ihm ruhig nach. Er hätte ihn verfolgen und umbringen können, denn er wußte recht gut, daß er jetzt weit schneller lief als der Mann und viel mehr Kräfte hatte — aber er war zu gutmüthig. Er dachte in diesem Augenblick daran, wie weh es ihm damals gethan hatte, als er *seine* Eltern verlor, und wollte seinem kleinere Freund Bob nicht eben solches Leid zufügen. Die Genugtuung war ihm übrigens geworden, daß der Mann, der sich früher seinen Herrn genannt, jetzt Hals über Kopf vor ihm davonlaufen mußte und damit fühlte er sich auch vollkommen zufrieden gestellt.

Ohne auch weiter an das kleine Abenteuer zu denken, stieg er nur ruhig in seine Höhle zurück und ging dort mit dem angenehmen Bewußtsein wieder zu Bett, eine edle, großmüthige That vollbracht zu haben, und damit schläft sich's doch am Besten.

Fünftes Kapitel.

Welchen Dank Pätz für seinen Edelmuth hatte.

Nicht so edel wie der Bär dachte aber der Mensch — und zwar eben unser alter Bekannter, Johns, der vielleicht dem Bären auch nicht einmal so edle Beweggründe zutraute. So schnell ihn seine Füße nur trugen, lief er nach Haus zurück, griff dort ein anderes Gewehr auf, rief seinen Hund Gruff, holte sich noch einen Nachbar zu Hilfe und eilte dann mit diesem zu der Stelle zurück, wo ihm der Bär, den er aber gar nicht wieder erkannt hatte, einen solchen Schreck eingejagt. Der Jäger wußte nämlich recht gut, daß der Bär in dem tiefen Schnee auch deutliche Spuren hinterlassen mußte, und dadurch hofften beide Männer, ihn bald und sicher einholen und erlegen zu können, denn einen so großen und starken Bären wären sie nie im Stande gewesen, lebendig einzufangen.

Johns wußte dabei außerordentlich gut im Wald Bescheid, und fand deshalb auch leicht die Stelle wieder, wo er von dem Bären überrascht worden war. Vorsichtig folgten sie dann den breiten und tiefen Fußstapfen im Schnee, die sie endlich bis hinaus zu dem Eingang der Höhle führten, in welcher Pätz, an gar keine Gefahr denkend, schon eine ganze Weile wieder sanft und ruhig eingeschlafen lag und süß träumte.

Der Eingang zu der Höhle war aber entsetzlich schmal und eng, so daß sich Pätz mit seinem geschmeidigen Körper selber immer mit einiger Mühe hineindrängen mußte. Inwendig wurde sie dann allerdings weiter und geräumiger, von den Jägern getraute sich aber doch Keiner hinein, noch dazu, da sie nicht einmal Kienholz zu Fackeln mitgebracht hatten.

Trotzdem fielen sie auf ein anderes, und wie sie glaubten, vollkommen sicheres Mittel, um ihn doch zu überlisten und in ihre Gewalt zu bringen. Sie beschlossen nämlich — wie sie das schon

bei manchem andern armen Bär gethan — ein großes Feuer vor der Höhle anzuzünden. Wenn er dann da drinnen von dem hineinziehenden Rasch betäubt wurde und heraustaumelte, konnten sie ihn mit aller Bequemlichkeit, und ohne die geringste Gefahr für sich selber, todtschießen, denn da soll sich ein Bär einmal wehren, wenn er die Augen und Nase voll Rauch hat und nicht einmal im Stande ist Athem zu holen.

Zu dem Zweck schleppten sie also erst einmal eine ganze Menge dürres Reisig herbei, und wie sie das ordentlich in Brand hatten, daß es nicht mehr aus- gehen konnte, warfen sie eine Masse faules Holz in die Gluth, was einen ganz entsetzlichen Qualm verbreitete. Nun deckten sie, so dicht sie konnten, an der Außenseite Zweige darüber, und drängten den Rauch dadurch mit Gewalt in die Höhle hinein.

Jetzt wußten sie, daß es dem Bären bald zu warm da drinnen werden würde, und stellten sich nun mit ihren gespannten Gewehren davor, um ihn zu erwarten.

Pätz lag indessen — mit keiner Ahnung von all' den Dingen, die da draußen vorgingen und es auf sein Verderben abgesehen hatten — ruhig in der Höhle drin auf dem Bauch und schlief. Er hatte die Stirn aus den Boden gelegt, die Nase gegen die Brust gedrückt und die beiden Vordertatzen vorn um seinen Kopf zusammengelegt, wie es die Bären gewöhnlich machen, wenn sie eben nichts Besseres zu thun haben, und noch eine kurze Zeit in ihren Winterquartieren verträumen wollten.

Auf einmal kam ihm etwas in die Kehle und er fing an zu husten. Darüber wachte er auf, blieb noch ein paar Minuten wie in Gedanken liegen und hob dann erstaunt die Nase in die Höh.

»Alle Wetter,« dachte er dabei, »was ist denn das für ein schändlicher Gestank? Das riecht ja schmäählich nach Rauch. Da hat gewiß wieder so ein nichtsnutziger Jäger den Wald angesteckt?« — Es fiel ihm in dem Augenblick gar nicht einmal ein, daß der Schnee noch dick auf dem Boden lag, und das gelbe Laub darunter also auch nicht brennen konnte. Aber er war gerade nicht in der Stimmung, sich viel zu überlegen und wollte schon wieder in seine

alte Stellung zurückfallen. Der Qualm wurde indessen immer stärker; er biß ihn schon in die Augen und machte ihn zuletzt so husten und prusten, daß er sich ärgerlich von seinem Lager emporhob.

»Was zu arg ist, ist zu arg,« knurrte er brummig vor sich hin, »wenn es in dem Logis so raucht, zieh' ich meiner Seel' aus.«

Damit stand er auf und schritt dem Eingang der Höhle zu. Je weiter er aber nach vorn kam, desto toller und dichter wurde der Qualm, und zu seinem Erstaunen hörte er jetzt auch einen Hund bellen und menschliche Stimmen, die da draußen lachten und einander zuriefen. Allerdings ging er trotzdem immer noch weiter vor, um nur wenigstens einmal zu *sehen*, was dort im Werke sei. Das aber war rein unmöglich, denn der Rauch biß ihn so furchtbar in den Augen, daß ihm das helle Wasser herauslief, und noch etwas weiter nach vorn kam ihm auch schon die Hitze des Feuers entgegen, die ihm den Pelz zu versengen drohte, und den mußte er schonen, denn es war der einzige den er hatte.

Jetzt merkte er aber auch, auf was es abgesehen sei: daß dies Feuer nämlich im Leben nicht durch Zufall entstanden wäre, sondern die bösen Menschen, denen er nie ein Leides gethan, seinen stillen Wohnort entdeckt hätten und ihn nun auf solche feige und heimtückische Art umbringen wollten. Auch die Stimme des Hundes vor der Höhle glaubte er zu erkennen. Das war Gruff, sein alter Feind. Am meisten kränkte ihn aber dabei, daß gerade der Mann, dem er vor ganz kurzer Zeit erst das Leben geschenkt hatte, jetzt zurückgekehrt sein sollte, um ihm auf solche Art dafür zu danken.

Er knirschte ordentlich im Zorn und Ingrimm die Zähne auf einander, und hätte er in diesem Augenblick Johns, wie neulich draußen im Wald — vor sich gehabt, es wäre demselben wahrlich schlecht genug ergangen. So aber konnte er nicht durch das Feuer, und da Pätz die Gefahr, die ihm drohte, ziemlich genau kannte, dachte er jetzt vor allen Dingen daran, ihr aus dem Wege zu gehen.

Die Höhle hatte nämlich — was aber die Jäger glücklicherweise nicht wußten — noch weiter zurück einen andern, freilich etwas unbequemerem Ausgang, der in einer, jetzt allerdings mit Schnee angefüllten Röhre nach oben lief. Den kannte Pätz aber ganz genau,

und wie er sich erst mit seinen Tatzen den Schnee weggekratzt, drückte und schob er sich mit vieler Mühe · und Anstrengung nach oben, bis er wieder draußen im Freien frische Luft athmen konnte, und doch wenigstens der Gefahr des Erstickens entgangen war.

Dort freilich, wie er noch halb in der Höhle stak und sich nur mit Anwendung aller seiner Kräfte und dazu halb betäubt nach oben arbeiten konnte, würden die bösen Menschen leichtes Spiel mit ihm gehabt haben, wären sie eben mit ihren Gewehren bei der Hand gewesen. So aber standen sie noch immer vor der Höhle und warteten, daß der, wie sie glaubten, gefangene Bär auch dort herauskommen müsse.

Nur Gruff, der ganz vortreffliche Ohren hatte, hörte ihn da oben schnauben und prusten, und das schien dem bösen Hund eine passende Gelegenheit sich auszuzeichnen. Ohne deshalb auch nur einen Moment Zeit zu verlieren, lief er, was er laufen konnte, den Hang hinauf und der Richtung zu, von woher das Aechzen kam.

Dort hatte sich aber Pätz indessen vollständig an die Oberfläche gearbeitet, und war eben im Begriff, sich den daran hängenden Schnee und Sand aus dem Pelz zu schütteln, denn ein anständiger Bär hält stets auf Reinlichkeit, als Gruff schon seinen alten Feind erkannte und mit einem wahren Wuthgeheul auf ihn einfuhr.

Pätz war aber nicht mehr der kleine schwache Bär von früher, welchen der Hund nach Herzenslust abschütteln konnte, sondern indessen groß und stark geworden. Wie er Gruff ankommen sah, lief er deshalb auch nicht etwa fort, sondern hob nur die rechte Tatze ein klein wenig auf, und versetzte dann dem anspringenden Gruff einen solchen Hieb, daß er heulend und winselnd zur Seite flog. — Aber damit allein sollte er diesmal noch nicht loskommen. Im Nu war Pätz auf ihm, ergriff den um Hilfe schreienden Hund beim Kragen und schüttelte ihn so durcheinander, daß ihm Hören und Sehen verging. Dann warf er ihn verächtlich auf den Schnee, und wollte sich jetzt selber, auf dem Bergrücken hin, seiner Wege trollen.

Durch das jämmerliche Geschrei des Hundes waren aber die beiden Jäger unten vor der Höhle aufmerksam geworden. Das konnte nur der Bär sein, der ihren armen Gruff da oben gepackt

hatte, und was sie laufen konnten, liefen sie, um ihm zu Hilfe zu eilen und dem Bären eine Kugel in den Pelz zu schießen.

Pätz sah sie kommen, und was sie für eine furchtbare Kraft in ihren Gewehren hatten, das wußte er nur zu gut noch von der Zeit her, wo ihm die bösen Indianer seine armen Eltern todt geschossen. Vor den Kugeln hatte er deshalb auch einen ganz gewaltigen Respect, denn dagegen half ihm seine Kraft Nichts, und denen zu entgehen, gab es jetzt nur ein Mittel.

Dicht neben der Stelle, auf der er sich befand, fiel ein ganz steiler Berghang ab, an dem ein Mensch nur sehr langsam und mit Lebensgefahr hätte hinunter klettern können. Bären wissen sich aber an solchen Plätzen ganz vortrefflich zu helfen, denn sie brauchen nicht so viel Rücksicht auf ihre derben Gliedmaßen zu nehmen. Pätz sah deshalb auch kaum die Jäger herankommen, und ihre Büchsen an den Backen heben, als er sich nicht lange mehr besann, ohne Weiteres seinen Kopf zwischen die Vordertatzen nahm, einen ganz gewöhnlichen Purzelbaum schlug und dann Hals über Kopf, und wie eine dicke schwarze Kugel, die schräge Wand hinabkollerte. Je tiefer er kam und je mehr er in Schuß gerieth, desto rascher ging die Reise bergab, und als die beiden Jäger endlich keuchend auf dem oberen Rand des Berges anlangten, war Pätz schon lange aus dem Bereich ihrer Büchsen und in Sicherheit. Gruff aber lag dort am Boden und stöhnte und winselte, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen.

Allerdings eilten die beiden Männer, die doch die Jagd nicht so bald aufgeben wollten, so rasch sie konnten auf einem Umweg und an einer etwas bequemeren Stelle den Hang hinab. Sie hofften dabei vielleicht, daß der Bär bei den gefährlichen Purzelbäumen und über all' die großen Steine und das Geröll den Berg hinab seinen Hals könnte gebrochen haben; aber bis sie da hinunter kamen, vergingen wohl ein paar Stunden, und wo war in der Zeit Pätz. Allerdings fanden sie seine Spur wieder, aber auch das half ihnen Nichts, denn sie wußten recht gut, daß der Bär viel schneller lief als sie, und Gruff konnte ihnen dabei gar Nichts mehr helfen, denn der Hund war so kreuzlahm geschlagen, daß er ihnen nur unter

kläglichem Winseln nachhinken konnte, und sich in dem Zustand gar nicht an den starken Bären wagen durfte. Er verspürte auch heute nicht mehr die mindeste Lust dazu.

Die Jäger kehrten endlich mißmuthig mit ihrem lahmen Hund nach Hause zurück, und ärgerten sich besonders darüber, daß sie geglaubt hatten, den Bären schon so sicher zu haben, und nun doch in doppelter Weise von ihm angeführt waren.

Sechstes Kapitel.

Wie der Bär die Geduld verlor, und böse wurde.

Pätz sah sich jetzt einmal wieder in Sicherheit, fühlte sich aber durch John's Undankbarkeit, da er ihm doch damals das Leben geschenkt, so gegen die Menschen erbittert, daß er beschloß, ihnen von nun an auch so viel Schaden zu thun, als er nur irgend konnte. Er war bis jetzt ein friedliebender, harmloser Bär gewesen, der sich von Waldfrüchten und Käfern genährt und sonst keiner lebenden Seele ein Leid zugefügt hatte. — Jetzt sollte das anders werden, und das bösartige, undankbare Menschevolk einmal erfahren, was ein richtiger Bär ausrichten und anrichten könnte, wenn er dazu gereizt würde.

Vor allen Dingen mußte er sich jetzt aber erst einen neuen und sichern Schlupfwinkel suchen, denn in seine bisherige Höhle durfte er nicht mehr zurückkehren. Den Platz kannten die Jäger einmal, und wenn sie ihn dort wieder überrascht und seinen zweiten Ausweg verstellt hätten, so wäre er verloren gewesen.

Durch den Wald suchend entdeckte er da endlich, tief in einem wilden und arg verwachsenen Dickicht drin, einen bequemen hohlen Baum, in dem er recht gut sein neues Lager aufschlagen konnte, und dort ging er vor der Hand wieder zu Bett, denn es war ihm noch zu kalt draußen, und er hatte sich auch noch eine Menge von Dingen zu überlegen. Sobald aber erst einmal der Schnee geschmolzen war, der auch seine Fährten viel zu leicht verrieth, kam er aus seinem Versteck wieder vor und begann jetzt seinen geschworenen Krieg gegen das nichtswürdige Menschevolk.

Am Tag fraß er sich nun nicht mehr an Waldfrüchten und Eicheln satt, wie er das sonst stets gethan, sondern ging Nachts auf die Schweinejagd, um den zahmen Heerden aufzulauern, die draußen frei im Wald herumliefen. Er biß dabei so viele Thiere todt, wie er nur

bekommen konnte, fraß davon, so viel ihn freute und ließ das Andere liegen. Eben so brach er in die Bienenstöcke ein, die in der Nähe der Ansiedlerwohnungen standen, verwüstete die Maisfelder, erschreckte die Kinder und Frauen, die über Tag in den Wald gingen, um Beeren zu suchen, und schlich sich sogar Nachts an die Häuser selber heran und brummte davor und rannte gegen die Thüren.

Vor den Hunden fürchtete er sich dabei gar nicht, und kam ihm ja einmal einer in die Nähe, dann durfte er auch machen, daß er geschwind wieder fortkam, sonst wär's ihm trübselig ergangen. Die Hunde selber hatten auch einen entsetzlichen Respect vor ihm, und wagten sich einzeln gewiß nicht an ihn. Hatte er dann den tollsten Muthwillen nach Herzenslust getrieben, und kamen die Männer mit Tagesanbruch mit ihren Gewehren aus den Häusern, dann fanden sie von Pätz keine Spur mehr — außer dem Schaden, den er angerichtet. Er selbst saß wieder in seinem sichern Versteck im Dickicht und besann sich auf neue Streiche.

Das trieb er aber zuletzt so arg, daß es die Menschen gar nicht mehr in seiner Nachbarschaft aushalten konnten. Sie sahen ein, daß sie den Bär entweder erlegen, oder wenn das nicht ging, selber fortziehen müßten, denn er wurde von Tage zu Tage kecker, und sie waren zuletzt ihres eigenen Lebens nicht mehr sicher.

Da beschlossen sie denn, eine große und gemeinsame Jagd auf ihn zu halten, und zwar mit allen Hunden, die sie auftreiben konnten. Sämmtliche Nachbarn in der ganzen Gegend, auf viele Meilen im Umkreis, wurden aufgefordert, an einem vorher bestimmten Tag zu Pferd und mit ihren Gewehren und Hunden zu erscheinen, und wie sie beisammen waren, zogen sie aus, um des Bären Spur aufzufinden. So weit hatte es Pätz endlich gebracht.

Dieser lag an jenem Morgen gerade in einem Schilfdickicht und hielt seinen Frühschlaf, denn er war die Nacht wieder außerordentlich thätig gewesen und gedachte sich jetzt erst ordentlich auszuruhen. Nachdem guten Leben und der reichlichen Kost der letzten Monate hatte er auch an Feist sehr zugenommen. Er war dick und fett, und dabei sogar etwas bequem geworden, besonders wurde ihm zu angestregtes Laufen sauer. Außerdem

fühlte er sich hier auch vollkommen sicher, denn wenn ihn auch ein Jäger mit ein paar Hunden aufgespürt hätte, so wußte er recht gut, daß sich letztere gar nicht an ihn heranwagten, und der Jäger würde sich gewiß erst zweimal besinnen, ehe er in dies Dickicht drang, wo er auf Händen und Füßen vorwärts kriechen mußte, und dann jeden Augenblick erwarten durfte, daß ihn der Bär selber beim Kragen nahm.

Wie er deshalb durch das Geheul der ersten Hunde geweckt wurde, drehte er sich nur auf die andere Seite und brummte leise vor sich hin, dachte aber gar nicht daran, ihnen aus dem Weg zu gehen. So blieb er noch eine ganze Weile ruhig liegen, bis er hörte, daß sie wirklich näher und näher kamen, also in der That beabsichtigten, ihm einen Besuch abzustatten. Da erst richtete er sich langsam in seinem Schilfbett auf und setzte sich auf sein Ende. Kamen sie, so wollte er sie schon empfangen, daß sie gewiß den heutigen Morgen in ihrem ganzen Leben nicht vergaßen.

War aber Pätz der Meinung gewesen, daß er es hier blos mit zwei oder drei Hunden zu thun bekam, so hatte er sich böse geirrt, denn es dauerte gar nicht lange, so brach es an allen Seiten durch das Dickicht. Der Wald wurde ordentlich von all' dem Hundegebell und Geheul lebendig, und dazu schallte, bald von da, bald von dorthen, der schrille Jagdschrei der Jäger, die ihre Rüden anfeuerten auf den Bären loszugehen.

Pätz fand bald, daß er hier zahlreicheren Besuch zu gewärtigen habe, als ihm vielleicht bequem war und er unterbringen konnte, und stand jetzt auf, um sich sachte seitab in die Büsche zu drücken und zu thun, als ob er gar nicht zu Hause wäre. Aber das ging schon nicht mehr; überall sprangen ihm große starke Hunde wild und muthig entgegen, und wenn er auch die ersten rechts und links zu Boden schlug, so konnte er doch nicht alle zu gleicher Zeit von sich abhalten. Hier packte ihn einer am Kragen, dort zerrte ihn ein anderer an den Hosen und sie zausten und rissen ihn so, daß ihm der Platz gar bald zu heiß wurde.

Pätz hatte die ganze Sache im Anfang noch ziemlich kaltblütig genommen, denn er war sich seiner überlegenen Kraft wohl bewußt;

bald aber fand er, daß das nicht länger anging. Allerdings hätte er mit Leichtigkeit auf einen Baum klettern können, und den Hunden wäre er damit vollständig aus dem Weg gewesen, aber er wußte auch, daß sich Jäger in der Nähe befanden, und bei denen hatte er mit dem Aufbäumen schon zu bittere Erfahrungen gemacht. Saß er einmal oben, so konnten sie ihn mit ihren Büchsen wie einen Sack herunter schießen. Er beschloß deshalb doch lieber sein Heil in der Flucht zu suchen, und mußte sich dazu nur erst bei den Hunden in Respect setzen. Außerdem war er jetzt auch wirklich böse geworden, riß also drohend den Rachen auf und warf sich auf den dicksten Knäul der Hunde, von denen immer mehr und mehr angestürmt kamen.

Wie er auf sie einstürzte, flohen sie allerdings erschreckt zur Seite, und wer ihm nicht gleich aus dem Weg kommen konnte, den hieb er mit *einem* Schlag zu Boden. Hintennach aber rannten sie jetzt nur desto geschwinder, zwickten ihn in die Hacken und das Fell und zerzausten ihm seinen schönen Pelz dermaßen, daß ihm kein Kürschner mehr einen Thaler dafür gegeben hätte.

Ein paarmal drehte er sich allerdings nach seinen Verfolgern um und trieb sie dann rasch zurück, aber er hörte auch die Jäger selber immer näher und näher herankommen, die durch ihr Rufen und Jauchzen die ohnedies schon ganz rasenden Hunde nur noch immer mehr anzuhetzen suchten.

Von den Jägern durfte er sich aber nicht erwischen und todschießen lassen, und so fing er denn ganz ernstlich an Fersengeld zu geben. Wie ein junges Ungewitter brach er, die Nase dicht am Boden, in das wildeste Dornen- und Schlingpflanzendickicht hinein; damit schob er *sich* aber die Ranken über den Kopf weg, während die Hunde, die das nicht so schlaue anzufangen wußten, voll und breit gegen die Stachelranken ansprangen und dann gewöhnlich in den zähen, seilartigen Pflanzen-Auen hängen blieben. Bis sie sich dann wieder herausarbeiten konnten, hatte Pätz schon einen tüchtigen Vorsprung gewonnen, und da die Reiter mit ihren Pferden gar nicht im Staude waren, ihm dahinein zu folgen, kam er ihnen ein gutes Stück aus

dem Weg.

Deshalb aber gaben die Verfolger die Jagd noch lange nicht aus. *Durch* das Schilfdickicht konnten sie allerdings nicht, aber ihren Pferden die Sporen einsetzend galoppierten sie auf beiden Seiten darum hin, und Pätz hörte noch immer das Geschrei derselben hinter sich, wie sie ihn aus ihren flüchtigen Rossen einzuholen suchten.

Das Laufen behagte dem fetten Bären gar nicht, aber es half nun einmal nichts, er *mußte*, wenn er nicht seine Bequemlichkeit mit dem Leben bezahlen wollte, und dazu verspürte er noch nicht die geringste Lust. So viel aber sah er, daß in dem Dickicht selber seines Bleibens nicht mehr länger war. Es wimmelte jetzt dadrinnen ordentlich von Hunden, die sich alle die größte Mühe gaben, hinter ihm drein zu kommen, und Pätz wußte, daß sie ihn gar arg hätten aufhalten können, wenn er den ihm verstatteten Vorsprung jetzt nicht benutzte.

So nahm er denn nun den offenen Wald an, und wenn er vorher nicht gelaufen war, lief er jetzt. Das gelbe Laub und trockne Reisig stiebte nur so hinter ihm her, wie er mit den breiten Krallentatzen darüber hinflog, und so in Schweiß kam er dabei, daß ihm das helle Wasser durch den Speck sickerte und an den schwarzen Haaren herunterlief. Kleine Hindernisse kannte er auch gar nicht, Hügelhänge kullerte er einfach hinunter, über die Bäche flog er mit einem Satz hin, Dorn und Dickicht brach er auseinander, bis er zuletzt in ganz ebenes Land kam und nun plötzlich an einem breiten und tiefen Strome stand, der hier mitten durch den Wald floß.

Der Strom war dabei so breit, daß der Flüchtling kaum die Bäume am andern Ufer erkennen konnte, aber Pätz wußte damals noch nicht, daß das der große Mississippi sei, den er erreicht hatte. Er hielt nur erschrocken mit Laufen inne und betrachtete sich den gewaltigen Fluß, der hier gelb und schäumend in wilder Gewalt vorüber kochte.

Nun verstand Pätz allerdings ganz vortrefflich zu schwimmen, und mit seinem Fett brauchte er keine Furcht zu haben, daß er untersänke; aber so erhitzt wie er war, fiel ihm auf einmal die

Warnung ein, die ihm seine Mama immer gegeben, daß er nämlich nie gleich nach Tisch und wenn er zu heiß wäre, in das Wasser gehen und baden solle. Er hätte sich auch deshalb jetzt mit Vergnügen erst eine Stunde an das schattige Ufer gesetzt, um sich nicht allein abzukühlen, sondern auch auszuruhen, denn er war schmäählich müde geworden, aber ob ihm die verwünschten Hunde dazu nur die Zeit ließen!

Das glaub' ich, die hatten kein Fett auf dem Leibe und konnten laufen wie die Windspiele, sobald sie nur erst einmal das Dornendickicht hinter sich, und den offenen Wald vor sich sahen, und die Pferde ebenfalls hielten aus, als ob *sie* gehetzt würden und nicht eben einen armen Bären zu Tode hetzen wollten.

Es half wirklich nichts — gar nicht mehr so weit entfernt, hörte er schon wieder die Hunde, und da er keine Lust verspürte, sich noch einmal mit ihnen herumzubalgen, hielt er endlich den Athem an, sprang von der steilen Uferbank hinab und schwamm jetzt mitten in den Strom hinaus. Die Hunde aber, die nach ihm das Ufer erreichten, blieben dort stehen und bellten ihm nach; Pätz aber drehte ihnen verächtlich den Rücken zu und ruderte weiter.

Siebentes Kapitel

Welche angenehme Bekanntschaft Pätz unterwegs machte.

Aber wohin jetzt? — auf dem andern Ufer war er vollkommen fremd, kannte dort weder Weg noch Steg, keine Höhle und kein Dickicht, in dem er sich hätte verstecken können, und wenn er auf der andern Seite ebenfalls Jäger und Hunde traf, und dann zum Tod ermüdet dort ankam, so wäre ihm die Geschichte außerordentlich fatal gewesen. Allerdings hatte er Bärenkräfte, aber die heutigen Anstrengungen konnten auch einen Bären marode machen, und er seinerseits schien für eine Weile genug gehabt zu haben.

Wie er sich die Sache noch so überlegte, aber immer dabei ruhig weiterschwamm, begegnete ihm ein Alligator, der mit der Strömung langsam nach dem Süden hinuntertreiben wollte. Da oben im Norden wurde das Wetter schon wieder kühl, und er brauchte lauwarmes Wasser, um sich wohl zu befinden.

»Hallo, Kamerad!« rief ihn da der Alligator an, »wohin denn so eilig, heh ?«

»Eilig?« brummte Pätz in nicht besonders guter Laune, denn seitdem er im Wasser war, schmerzten ihn erst die Bisse, die ihm die Hunde versetzt hatten, »da soll Unsereiner auch nicht eilig sein, wenn er einige dreißig Hunde und wer weiß wie viele Jäger hinter sich hat. Ich sage Dir, Kamerad, ich bin nicht schlecht ausgekratzt.«

Er nannte nämlich den Alligator »Kamerad«, weil der ebenfalls einen ganz tüchtigen Rachen und derbe Zähne darin hatte, denn den langen Fischschwanz konnte er im Wasser nicht sehen.

»Aber warum tauchst Du da nicht unter?« frug, ihn der Alligator, der ihm zur Gesellschaft ein wenig nebenher schwamm, denn zu thun hatte er doch nicht besonders viel. »Unten auf dem Grund bist Du vollkommen sicher, und wenn mir Jemand 'was anhaben will,

gehe ich immer gleich unter.«

»Dann mußt Du eine andere Lunge haben als ich,« brummte Pätz, »denn sobald ich nur den Kopf unterducke, bekomme ich gleich das Maul voll Wasser, und in Nase und Ohren läuft's mir ebenfalls, daß ich husten und niesen muß. Hol' der Henker die Menschen, daß sie nicht einmal einen armen Bären können ungeschoren lassen.«

»Glaubst Du, daß sie es mit uns armen Alligatoren etwa besser machen?« zischte da der Lange. »Kein Boot fährt vorbei, aus dem sie nicht mit ihren verwünschten Knallbüchsen nach uns schossen, wenn mau nur die Nase außer Wasser zeigt. Aber ich will in meinem Leben keinen Frosch wieder fressen« — und er schlug dabei, zur Bekräftigung des Gesagten, mit dem Schwanz auf das Wassers daß es klatschte — »wenn ich es ihnen nicht nächstens einmal heimzahle. Ich habe mir schon etwas ausgedacht, womit ich sie überraschen werde.«

»Wenn ich's aushalten könnte,« meinte Pätz, »so bliebe ich auch im Wasser, aber es sagt meiner Leibesbeschaffenheit nicht zu. Ja, wenn es Honig wäre.«

»Honig? — was ist das?« frug der Alligator.

»Meine Güte,« dachte Pätz, »ist *der* dumm; kennt nicht einmal Honig ;« aber er hütete sich wohl, das laut auszusprechen, denn er mochte den Alligator in seinem eigenen Element nicht gern beleidigen, wenn er sich auch auf dem Land nicht vor ihm gefürchtet hätte. Um aber doch die Frage zu beantworten, meinte er nur: »oh, es ist blos etwas Gutes zu essen. Uebrigens,« fuhr er dann fort, »würde ich Dir sehr verbunden sein, wenn Du mir einen ruhigen Platz angeben könntest, wo ich mit dem Menschen- und Hundevolk nichts weiter zu thun hätte. Ich habe es satt, mich mit ihnen herumzubeißen, und möchte mich in das Privatleben zurückziehen.«

»Ei,« sagte der Alligator, »wenn es weiter nichts ist, da könnte ich Dir schon Auskunft gehen. Derlei Plätze giebt's bei uns genug, und gleich da drüben — Du hast höchstens noch ein Viertelstündchen dahin zu schwimmen — könntest Du Dich ganz behaglich einrichten.«

»Ei das wäret« rief Pätz ganz vergnügt aus — »gleich da vorn ?«

»Siehst Du die Bäume dort drüben ?«

»Ja gewiß.«

»Nun schön; das ist eine große Insel, die mitten im Strome liegt. Ich steige da manchmal selber aus, um mich ein wenig in die Sonne zu legen, denn dort ist man ganz ungestört, und Menschen können überhaupt nicht hinan, weil so entsetzlich viel umgestürzte Bäume kreuz und quer am Ufer hinliegen, daß Niemand im Stande ist mit einem Boot dort zu landen. Ist Dir's recht, so schwimmen wir einmal hinüber und Du kannst Dich dort ausruhen und den Platz betrachten. Uebrigens wohnt schon ein Bär dort, den die Menschen auch einmal dahinüber gejagt haben und dem es ganz vortrefflich dort gefällt. — Wir Beide frühstücken manchmal zusammen.«

»Mit dem größten Vergnügen« sagte Pätz, dem gar nichts Angenehmeres hätte begegnen können. Ueberdies wurde er schon vom Schwimmen etwas matt, denn er war in seinem ganzen Leben noch nicht so lange im Wasser gewesen. Er hielt auch gleich der, ihm von dem Alligator bezeichneten Stelle zu, als sie auf einmal den Jagdschrei der verfolgenden Jäger wieder am Ufer hörten, und als Pätz den Kopf wandte, sah er, wie diese ihr Bestes versuchten, um die Hunde anzuhetzen, und wie dann ein großer gelber Köter am Ufer laut aufheulte und von oben herab in den Strom sprang, daß das Wasser hoch um ihn aufspritzte.

Pätz erkannte ihn augenblicklich.

»Hab' ich mich doch den ganzen Tag gewundert,« dachte er bei sich, »daß sich die gelbe Bestie nicht unter den Uebrigen blicken ließ; denn wo irgend eine Balgerei war, hat der Racker doch noch nie gefehlt. Da ist er endlich, und schwimmt gerade hinter mir drein, und wenn die anderen Hunde merken, daß er mir nachkommt, habe ich am Ende die ganze Meute wieder auf dem Halse, und muß mich noch einmal meiner Haut wehren, wie heute Morgen.«

Und richtig, Gruff schwamm aus Leibeskräften hinter ihnen her und Pätz stieß den Alligator jetzt mit der Schnauze an und sagte:

»Du, magst Du wohl Hundefleisch fressen?«

»Hundefleisch? — es giebt gar nichts Delikatere« erwiderte der Alligator, der sich nicht so viel um das Geschrei der Jäger

gekümmert hatte, denn er wußte recht gut, daß sie ihm im Wasser nichts anhaben konnten — »ich kenne gar nichts auf der Welt, was besser schmeckte, Schweinefleisch vielleicht ausgenommen und junge Frösche.«

»Dann kann ich Dir möglicherweise einen Braten verschaffen,« meinte Pätz, »denn dahinten sehe ich eben einen alten Freund von mir kommen, der mich schon was Ehrliches im Leben geärgert hat. Wenn er Dir nicht zwischen den Zähnen stecken bleibt, so sei doch so gut und schluck' ihn für mich hinunter.«

»Alle Wetter! wo?« sagte der Alligator, und that als ob er die Ohren spitzen wollte, aber er hatte gar keine — »ich bin so heute noch nüchtern.«

»Gleich hinter uns« sagte aber Pätz, »hörst Du ihn nicht schnaufen? Die Bestie glaubt, weil man mich heute müde gehetzt hat, so könnte sie sich jetzt ein Vergnügen machen.«

»Potz Blitz !« lachte der Alligator leise vor sich hin, als er den Hund bemerkte, der ihn aber nicht sehen konnte, weil er nur kaum mit Nase und Augen über dem Wasser hervorragte, »der ladet sich selber zu Tische ein — wird der sich wundern.«

Gruff indessen hatte schon lange wieder seinen alten Feind bemerkt, und mit keiner Ahnung, daß ein Alligator in der Nähe sein könnte, und voller Wuth und Rache über die neulich erlittene schändliche Behandlung, als ihn Pätz so abgeschüttelt hatte, kam er schnaubend und keuchend herangeschwommen, und versuchte nun den Bären von hinten anzugreifen, um sich an ihm festzubeißen. Er wußte, daß ihm Pätz dann im Wasser gar nichts anhaben konnte, und hatte ihn auch schon fast erreicht, als der Alligator plötzlich seinen inwendig ganz rosenrothen und mit furchtbaren Zähnen bewehrten Oberkiefer in die Höhe hob.

Jetzt merkte Gruff allerdings zu seinem nicht geringen Schrecken, daß er es hier mit einem neuen, und sehr gefährlichen Gegner zu thun habe, und drehte sich, so rasch er konnte, um — aber das half ihm nichts mehr. Blitzschnell schoß der riesige Alligator hinter ihm her und während der Hund in erwachender Todesangst ein lautes und klägliches Geheul ausstieß, schnappte der Alligator zu und —

weg war Gruff.

»Das geschieht ihm recht,« dachte Pätz, der ein vergnügter Zeuge dieser kleinen Zwischenscene gewesen war, und sich nun wieder umdrehte, um der Insel zuzuschwimmen; um den Alligator bekümmerte er sich nicht weiter, denn er fing doch jetzt an recht tüchtig müde zu werden. Der Alligator aber wollte die Höflichkeit nicht so weit außer Augen setzen, seinen neuen Freund allein reifen zu lassen, drehte also um und schwamm hinter ihm her. Wie er aber wieder neben ihm auftauchte, klappte er ein paarmal vor lauter Vergnügen seine Kinnladen zusammen und sagte:

»Schmeckst Du prächtig — das war ein delikates Mittagessen, und wenn Du noch so einen guten Freund hast, Kamerad, so stehe ich mit Vergnügen wieder zu Diensten.«

»Wohl bekomm' es!« meinte Pätz — »mir ist's recht, daß der Lump fort ist, denn der hätte doch keinen Frieden gegeben, das weiß ich. — Aber, Kamerad, Du sagtest vorhin, daß noch ein Bär auf der Insel da vor uns wohne. Was ist denn das für eine Art von Gesell und wo hält er sich auf?«

»Gleich da drüben in dem Dickicht hat er sich, wie - ich glaube, einquartiert,« sagte der Alligator, »denn dort kommt er immer heraus, und setzt sich manchmal zu mir in die Sonne. Es ist ein ganz gemüthliches und Friedliebendes Thier, und wird sich gewiß freuen, Gesellschaft zu bekommen. So den ganzen Tag allein auf dem trockenen Land zu sitzen, ist doch auch langweilig.

Achtes Kapitel.

Wie Alles ein ganz vortreffliches Ende nimmt.

Die Unterhaltung wurde hier gestört, denn Pätz hatte gerade den äußersten Wipfel eines in das Wasser gestürzten Baumes erreicht, und arbeitete sich jetzt an diesem hin an Land, während der Alligator darunter wegschwamm und dann ebenfalls langsam an der sandigen Uferbank hinaufkroch.

Sowie aber Pätz das feste Land wieder erreichte, schüttelte er sich einmal vor allen Dingen ordentlich und gründlich ab, und merkte auch jetzt eigentlich erst, wie schmäählich ihn die verwünschten Hunde da drüben zugerichtet hatten. Seine ganze Haut mußte erst wies der ausgebessert werden, ehe er sich aufs Neue in die Dornen hineinwagen konnte, und wie schmerzten ihn die Glieder. — Jemine, es kam ihm fast so vor, als ob ihm alle Knochen im Leibe zerbrochen, oder doch wenigstens eingeknickt wären, denn solche Strapazen hatte er nicht durchgemacht seit — er wußte sich gar aus keine Zeit mehr zu erinnern.

Dazu kam noch ein anderes Bedenken.

Der Alligator hatte ihm ja erzählt, daß schon ein Bär vor ihm von der Insel Besitz ergriffen hätte, und er war jetzt nicht halb sicher, ob der ihn besonders freundlich aufnehmen, oder gar über ihn herfallen und ihn fortbeißen würde. Zu einem Kampf mit einem *ausgeruhten* Bären fehlten ihm aber jetzt natürlich die Kräfte — er hätte gar nicht mit ihm anbinden dürfen.

Und wenn der andere Bär selbst nicht feindselig gegen ihn auftrat, so wußte er wieder nicht, wie er sich bei ihm einführen sollte, denn bis jetzt hatte er noch außerordentlich wenig Gelegenheit gehabt, Bekanntschaften in der Welt zu machen, und dadurch eine gewisse Schüchternheit im geselligen Verkehr erlangt, die ihm hier jedenfalls schaden mußte. Im allergünstigsten Fall hielt ihn sein unbekannter

Kamerad für einen vollständig ungeleckten Bären, und das wäre ihm gewiß außerordentlich fatal gewesen.

Er getraute sich deshalb auch gar nicht in das Dickicht hinein, sondern blieb in der Sonne am Ufer sitzen, um sich einestheils nach den gehabten übermäßigen Anstrengungen auszuruhen, und dann auch seine Wunden zu lecken und sein Fell wieder ein wenig in Ordnung zu bringen.

Der Alligator, der weiter nichts zu versäumen hatte, — blieb neben ihm in dem warmen Sande liegen, und verdaute Gruff.

Auf diese Art mochte etwa eine gute Stunde verflossen sein. Da knackten plötzlich ganz in der Nähe die Büsche, und Pätz sah sich erschreckt danach um, denn er zweifelte keinen Augenblick, daß jetzt der andere Bär aus seinem gewöhnlichen Nachmittagsspaziergang hier vorbeikommen würde, und das Herz klopfte ihm ordentlich. Es dauerte auch gar nicht lange, so sah er, wie die nächsten Sträucher anfangen sich zu bewegen, als ob ein schwerer Körper dagegen drücke, und vielleicht zwei Minuten später trat der Bär auf den kleinen freien Platz und erstaunte nicht wenig, hier so unverhofft Gesellschaft zu finden.

Es schien auch beinah, als ob es ihm nicht einmal lieb sei, denn er blieb stehen und brummte leise vor sich hin; Pätz aber fuhr wie der Blitz von dem Sandhaufen, auf dem er gesessen, empor, denn in dem fremden Bären hatte er im Nu feinen geliebten und verloren geglaubten Bruder Putz erkannt.

»Putz!« rief er und streckte die Nase nach ihm aus, »Putz! Bruder Putz, bist Du es denn wirklich, oder ist es nur Dein Geist ?«

»Pätz!« rief Putz, und traute seinen Augen kaum; Pätz aber sprang im vollen Jubel auf ihn zu, und im nächsten Augenblick hatten sich die beiden Geschwister zärtlich umarmt und leckten sich brüderlich.

Der Alligator aber, seine beiden kurzen Vorderbeine bequem untergeschlagen, während der lange Schuppenschwanz noch im Wasser hing, lag mit dem Bauch auf dem warmen Sand der Uferbank und war ein sehr erstaunter Zeuge dieser Erkennungsscene.

Erst mußte jetzt Putz erzählen, wie er damals den Indianern entkommen, und nachher beinah einer andern Gesellschaft von Jägern und Hunden in die Hände gefallen war. Diese hatten ihm nämlich den Rückweg nach der Höhle abgeschnitten, und da er doch seine Eltern todt wußte, und Pätz ebenfalls gefangen oder erschlagen glaubte, so lief er traurig mitten in den Wald hinein, bis er zu dem großen Strom kam. An dessen Ufern hauste er dann eine lange Weile, aber da ihm die bösen Menschen auch keine Ruhe ließen, und er sich ewig in Gefahr sah von ihnen überfallen und getödtet zu werden, so schwamm er endlich nach dieser Insel herüber, wo er seit der Zeit ruhig und zufrieden gelebt hatte und sich außerordentlich wohl befand.

Jetzt mußte Pätz erzählen, und da er viel mehr Abenteuer erlebt hatte als sein Bruder Putz, so saß dieser mit offenem Maul dabei und hörte ihm ganz erstaunt zu. Selbst der Alligator interessierte sich ungemein für die Geschichte, und als unser Freund dann zuletzt zu seiner Schwimmparthie kam und Gruff erwähnte, klappte er, in der bloßen Erinnerung an den guten Bissen, vergnügt die Kinnladen zusammen.

Putz trug nun herbei, was Küche und Keller lieferten. Auf der Insel war nämlich ein großer Teich, der mit dem Fluß in Verbindung stand, und wo Putz in dem seichten Wasser einen außerordentlich bequemen Fischfang hatte. Dann gab es wilde Beeren und Weintrauben im Ueberfluß, und gestern erst hatte ganz in der Nähe der Wind einen großen Baum umgeworfen, und als Putz hinzulief, fand er so viel Honig darin, daß er ihn wohl in vierzehn Tagen nicht hätte allein auffressen können.

Da hatten sie denn zu leben genug, und daß Pätz jetzt bei ihm blieb, verstand sich ganz von selbst. — Was wollte er auch mehr, hatte er doch auf der glücklichen Insel nicht allein seinen geliebten Bruder, sondern auch reichliche Nahrung und völlige Sicherheit gefunden, und mehr verlangten jetzt Beide nicht.

Auf der Insel haben sie denn auch Beide noch viele, viele Jahre in Frieden und Freundschaft und stiller Zurückgezogenheit von der Welt gelebt.

Im Anfang versuchten allerdings einzelne Jäger noch manchmal ihre Hunde dort hinüber zu schicken, um zu sehen, ob Wild auf der Insel wäre. Der alte Alligator aber, der mit den beiden Brüdern sehr befreundet geworden war und sie fleißig besuchte, hielt gute Wacht, und wo sich ein Hund dort nur im Wasser blicken ließ, war er rasch bei der Hand und fraß ihn mit Stumpf und Stiel auf.

Als das die Jäger merkten, ließen sie die Insel in Frieden, und Pätz und Putz wurden nicht weiter belästigt, bis sie endlich nach langen Jahren vor Altersschwäche dort im Dickicht starben.

Viele, viele Jahre nachher kamen zuerst Menschen auf die Insel. Dort fanden sie die Gerippe der beiden Brüder, Pätz und Putz, friedlich mitsammen unter einem Baume liegen, und nannten den Platz von der Zeit an »die Bären-Insel.«

